



Therapiekind und Tiere im aktiven Austausch: Wellensittiche, Katze und Hund werden ihren individuellen Wesen entsprechend in die tiergestützte Psychotherapie eingebunden.

Bilder: Claudio Heller

# Mit Tieren das Weiche in sich spüren

**Therapie** Die Psychotherapeutin Elisabeth Frick Tanner und ihr Mann, der Psychiater Robert Tanner-Frick, haben ein Haus voller Tiere. Sie sind davon überzeugt, dass diese ihren Patienten während der Behandlungen helfen, ihre Defizite zu bewältigen.

**Brigitte Schmid-Gugler**

Alice\* hat gerade für niemanden ein Ohr. Auch für ihre Therapeutin nicht. Sie stürmt ins Zimmer, wo sie vom zweieinhalbjährigen Lupo genau so stürmisch empfangen wird. Die beiden Thaikatzen Pandora und Kleopatra schleichen sich sachte heran. Gute Freunde scheinen sich hier zu begrüßen. Alice setzt sich auf einen Stuhl, und schon springt eine der Katzen auf ihren Schoss. Kein Problem für Lupo. Er trollt sich unter den Tisch und legt seine Schnauze auf die Beine des Mädchens. Dieses nimmt die Katze, stellt sie vor sich auf den Tisch und springt Lupo voraus in den Korridor, an dessen Seitenwänden Regale voller Bücher, Gesellschafts- und Geschicklichkeitsspiele stehen. «Zirkusnummern», nenne Alice die Spiele mit dem Hund, der sich tatsächlich auf alles einlässt, was das Mädchen sich mit ihm ausdenkt. Die Therapeutin verliert die Szene nie aus den Augen, lässt das Kind aber gewähren, denn sie weiss, dass Alice nach einem Jahr Therapie die Verhaltensregeln mit den Tieren genau kennt.

**«Die Tiere dürfen nie instrumentalisiert werden»**

Das Mädchen leidet am Aufmerksamkeitsdefizit ADHS. Die Krankheit gilt heute als eine der häufigsten psychiatrischen Erkrankungen unter Kindern und Jugendlichen. Psychotherapeutische Behandlungen können sich auf fundierte Forschungsergebnisse stützen. Bei Alice manifestiert sich die Störung in unkontrollierten emotionalen Ausbrüchen bis hin zu Schreikrämpfen, Unkonzentriertheit, Unachtsamkeit im Umgang mit ihren Aufgaben und ihren Mitmenschen, sozialen und kognitiven Entwicklungsrückständen. Das Mädchen besucht eine Sonderschule.

Inzwischen ist Alice zurück im Zimmer. Lupo ist damit beschäftigt, die Hundeguelle, welche ihm die Drittklässlerin in einem dafür präparierten Spielball

präsentiert, herauszuklauben. Ganz in sich versunken scheint das Kind, ganz auf die Spiele mit den Tieren konzentriert.

Nach der Therapiestunde wird Elisabeth Frick Tanner erklären, dass gerade solche freien Spielstunden einem ADHS-Kind dabei helfen können, sich einzufühlen in ein Gegenüber. Die sehr gut sozialisierten Tiere, die alle aus einer besonderen Zucht stammen, reden zwar nicht, doch sie sind neugierig, fordern, markieren Grenzen, wenn sie sich von einem Menschen schlecht behandelt fühlen. Solche Reaktionen könne ein ADHS-Kind, wenn es gut begleitet werde, mit der Zeit einordnen und im positiven Fall in seinen Alltag übertragen – etwa wenn es mit den verbalen Äusserungen eines Gegenübers überfordert sei.

«Aus der praktischen Arbeit wissen wir, wie notwendig es ist, auf die Bedürfnisse, Lebensrechte und artgerechte Haltung unserer Tierbegleiter zu achten. Die Tiere dürfen nicht als therapeutische «Methode» instrumentalisiert werden. Wir achten darauf, dass sie möglichst

ihrem Verhaltensrepertoire und ihrem individuellen Wesen gemäss die therapeutischen Prozesse begleiten», schreibt das Therapeutenpaar in dem kürzlich erschienenen Werk mit dem Titel «Praxis der tiergestützten Psychotherapie». Darin bündeln sie ihren dreissigjährigen Erfahrungsschatz anhand zahlreicher Fallbeispiele. Auch wenn das Buch eher auf ein Fachpublikum ausgerichtet ist, hilft es auch Laien zu verstehen, was genau denn eine von Tieren begleitete Psychotherapie im Praktischen bedeutet.

**Lernen, sich in andere Wesen und Menschen einzufühlen**

Noch besser versteht man mit Alice: Das Kind wirkt entspannt, und es nimmt kaum Notiz von der zusätzlich anwesenden fremden Person. Die Therapeutin bestätigt: «Es zeigt eine verblüffende Ausdauer.» Auch am Sandkasten, der in einem der hinteren Räume steht, verfällt Alice gleich einem intensiven Versteckspiel. Aus den Regalen mit Tausenden von Figürchen darf sie sich diejenigen auswählen, die sie in ihrem Spiel

einsetzen möchte. Den Mittelpunkt ihrer Aufstellung bildet – ja, was wohl? Eine Fee, die fünf Kätzchen in den Armen hält. Auch sonst entscheidet sich Alice praktisch ausschliesslich für Tierfiguren, die sie nun aber, entgegen der Abmachung, das Sandbild für das nächste Therapiekind so zu belassen, im Sand vergräbt.

Wie die jeweilige Therapiestunde ablaufe, entscheide sich mit der Verfassung des Kindes und aus der Situation heraus, erklärt Elisabeth Frick Tanner. Es dürfe wählen, was es am liebsten tun, ob es lieber erzählen oder spielen möchte. Alices Favoriten seien immer die Tiere. «Im spielerischen Umgang mit ihnen kann Alice ihre eigenen Wünsche und Sehnsüchte nach Nähe und Angenommenheit reflektieren. Wenn sie mag, kann sie auch schildern, wie es ihr dabei ergeht, aber das steht nicht im Vordergrund. Mit anderen Patientinnen und Patienten ist das Sprechen vielleicht wichtiger, gerade auch bei Erwachsenen.» Auch sie würden nämlich – so etwa in der Traumatherapie bei einer Hundephobie oder

bei Menschen, die ihnen von der Opferhilfe zugewiesen würden – von den anwesenden Tieren profitieren.

**Das Tier in der Seele zum Gefährten machen**

Was man im St. Galler Therapeutenhaus wahrnimmt: Die Tiere werden als vollwertige Wesen mit einem Eigenleben und eigenen Bedürfnissen behandelt. Sogar die Wellensittiche im Büro: Die vier Vögel dürfen frei im Zimmer herumfliegen und sich nach Belieben in ihre Käfige zurückziehen. Im Garten hält das Therapeutenpaar – geschützt vor Füchsen und Mardern – Hasen und Meerschweinchen. Auch ihnen ist Alice sehr zugeneigt. Sie habe für das eine tote Meerschweinchen ein Kreuz gebastelt und mitgebracht, erzählt die 9-Jährige. Dass das Kind ein solches Ereignis – vom Tod des Tieres über die Trauer bis zur Verarbeitung – einordnen und darauf reagieren könne, sei als Fortschritt zu verzeichnen, sagt Frick Tanner. Sie unterstreicht die Wichtigkeit des Umfelds: Schule und Eltern seien unverzichtbare Partner. In Alices Fall sei beides gewährleistet. Ihre Eltern würden sich aktiv einbringen und einmal im Monat gemeinsam mit der Tochter die Therapiestunde besuchen. In der Sonderschule gebe es im Beisein aller Beteiligten regelmässig eine Standortbestimmung.

Das Therapeutenpaar nimmt in seinem Buch Bezug auf zahlreiche Werke der Fachliteratur. Auch C. G. Jung und Aniela Jaffé fehlen nicht. Letztere schrieb: «Der eine hat das Tier in seiner Seele zu heilen und sich mit ihm zu befreunden, der andere muss es zähmen, um es zum hilfreichen Gefährten zu machen.» Alice muss vielleicht gleich beides tun. Möge es ihr gelingen.

\*Vorname geändert

«Praxis der tiergestützten Psychotherapie». Elisabeth B. Frick Tanner/Robert A. Tanner-Frick; Hogrefe-Verlagsgruppe.

**«Im spielerischen Zusammensein mit den Tieren lernt das Kind, mit den eigenen Gefühlen besser umzugehen.»**

**Elisabeth Frick Tanner**  
Psychotherapeutin



Die St. Galler Psychotherapeutin Elisabeth Frick Tanner mit ihren Schützlingen.